№ 55.

Der Gesellschafter.

Den 9. Juli 1850.

Württembergische Chronik.

Aus Anlaß der Auflösung der Landesversammlung erließ Seine Königliche Majestät folgende Ansprache: Württemberger! Zum zweiten Male sehen wir uns in der Lage, die zur Revision der Verfassung berufene Landesversammlung aufzulösen. Wollten wir uns über die Gründe, welche uns zu dieser Entschließung genöthigt haben, umfassend aussprechen, so stünden sie uns in reichem Maße zu Gebot; allein wer dem Gange der Verhandlungen der Landesversammlung gefolgt ist, mußte bei einiger Unbefangenheit sich überzeugen, daß eine längere Fortsetzung derselben nimmermehr zu einem gedeihlichen Ziele führen konnte, vielmehr das Ansehen und die Würde unserer Regierung, im Innern und gegen Außen, mehr und mehr bedroht, und durch die Verlängerung, ja Steigerung der Unsicherheit der Zustände des Landes auch das materielle Wohl desselben von Tag zu Tag mehr gefährden mußten. Wir sind nicht gemeint, über die Beweggründe zu richten, welche Einzelne oder eine Mehrzahl der bei diesem Gange der Dinge Betheiligten geleitet haben mögen; uns mußte die klar vorliegende Thatsache genügen, daß auf diese Weise das Wohl des Landes nicht berathen, nicht gefördert werden konnte! Diesem Uebel mußten wir kraft unserer Regentenpflicht steuern, und hiezu war uns in der Auflösung der Landesversammlung das Einzige Mittel gegeben. Von den verschiedenen Wegen, welche sich darzubieten schienen, haben wir denjenigen gewählt, welcher den Erfolg nochmals vorzugsweise von der gleichberechtigten Mitwirkung aller Betheiligten abhängig macht, eine wiederholte Wahl nach dem Gesetz vom 1. Juli vorigen Jahres. Möge nun Jeder Einzelne thun, was an ihm ist, um zu einer glücklichen Lösung der obschwebenden Fragen zu gelangen; möge insbesondere jeder Wahlberechtigte mit unbefangenem Rückblick auf die gemachten Erfahrungen seine Pflicht unabhängig von Partei-Einflüssen üben, unter gewissenhafter Prüfung aller Verhältnisse, auch derjenigen, welche vielleicht anders gewünscht werden, aber deren Gestaltung nicht von uns abhängt, und deren Verkennen dem Lande nothwendig zum Unheil gereichen müßte! Wir unserer Seits werden Jeden in der unverkümmerten Ausübung seines Rechtes zu schützen wissen; wie wir überhaupt unsere Beamten jeder Stellung mit aller Entschiedenheit auffordern, den ganzen Ernst des Gesetzes zur Geltung zu bringen, damit die Zeit, welche man so gerne eine Zeit der Freiheit nennt, nicht den Einen zur Zügellosigkeit, den Andern nahezu zur Unfreiheit führe, damit nicht unter dem ungemessenen Drang nach Rechten das Gefühl für die Pflichten mehr und mehr ersterbe, und, wie eine trostlose Verwirrung der Begriffe von Recht und Unrecht, so auch der Ruin des materiellen Wohlstandes unseres Volkes unausbleiblich hereinbreche. Unser Wunsch war und ist kein anderer, als uns über die beabsichtigte Revision der Verfassung in einer Weise zu vereinbaren, welche geeignet ist, Allen Klassen unseres Volkes zum wahren Wohl zu dienen, aber auch die unveräußerlichen Rechte der Krone nicht Preis zu geben. Dieses Ziel werden wir auch fernerhin unabänderlich verfolgen; wir vertrauen dem oft bewährten Biedersinn unseres getreuen Volkes; wir vertrauen dem gesunden Urtheil über die offen vorliegenden Verhältnisse und die schwer zu berechnenden Folgen eines nochmaligen Mißlingens dieses Versuches, daß wir eine unserem Herzen schmerzlich fallende Täuschung nicht zu befürchten haben werden. Gegeben, Stuttgart, den 4. Juli 1850.

Wilhelm.

Stuttgart, 5. Juli. Der größere Ausschuß der Landesversammlung hat sich am 3. Juli sofort, nachdem er gewählt war, konstituirt und beschlossen, im Plenum versammelt zu bleiben und die beinahe vollendete Verfassungs-Arbeit für die nächste Versammlung zu vollenden. — Gestern Abend fand bei dem Präsidenten der aufgelösten Landesversammlung, Herrn A. Schoder, eine Nachtmusik statt, bei der von dem Gefeierten eine längere Anrede an die versammelte große Menge gehalten ward. Die Sympathien der Mehrzahl sprechen sich unter den jetzigen Verhältnissen allerdings für das Wirken dieser Kammer aus.

Die so oft besprochene Frage, daß bei einem neueinzuberufenden Landtage das neue Wahlgesetz vom 1. Juli 1849 nicht gültig und nach dem Gesetze von 1819 zu wählen sey, fand seine Erledigung dadurch, daß ein juridisches Gutachten dahin entschied, die frühere aufgelöste Versammlung sey nicht als verfassungsrevidirende Versammlung zu rechnen, da dieselbe schon bei der Adresse-Berathung wieder außer Thätigkeit gesetzt worden sey. Nach Artikel 26 des Gesetzes vom 1. Juli 1849 ist sonach binnen 3 Monaten eine neue Versammlung einzuberufen.

So wie Ulm für dieses Jahr zur Abhaltung des schwäbischen Liederfestes gewählt ist, so hat auch der schwäbische Turnerbund schon früher beschlossen, die Begehung eines Turnfestes daselbst auszuschreiben und dieses in Zusammenhang mit dem Liederfeste in soweit gebracht, daß es am 4. August, Tags vor jenem, gehalten wird.

Mit Ende Juli d. J. wird nun auch eine amtliche Monatschrift für das württembergische Forstwesen erscheinen, die als Organ der württemb. Oberfinanzkammer, Abtheilung für Forste, in ihrem amtlichen Verkehr mit den K. Forstbehörden dienen soll. Bei den wenigen Forststellen, die Württemberg seinem Umfange nach auch nur haben kann, ist eine sehr große Ausdehnung derselben nicht wohl anzunehmen.

Das mit der Erledigung der vielen gegen Dr. H. Elsner beim Kriminalsenat anhängigen Klagen wiederholt beauftragte Oberamtsgericht Weinsberg schreitet, ungeachtet der früheren Verwerfung desselben von Sei-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ten des Beklagten in seinen Beurtheilungen gegen denselben fort, und schließt ihn, weil er seiner Erklärung gemäß sich dem Gerichte nicht mehr zu seiner Verantwortung stellt, von dem Beweis seiner Einreden aus. Die Beurtheilung desselben wegen seines gegen den Hrn. Siebmacher Rexer ausgesprochenen Bezüchts der Verleitung von Soldaten zum Treubruche ist bekannt; neuerdings wurden auch die Klagen des Kaufmanns Gräber von Riedlingen und des Dr. Dillenius von Laupheim erledigt. Nur diese drei Prozesse allein ziehen dem Verurtheilten 34 Tage Festung, 85 fl. Geldbuße und die sämmtlichen Kosten der Verhandlungen zu.]

Asperg, den 3. Juli. Abermals eine Flucht, aber nicht von politischen Gefangenen. Gestern in der Frühe fanden 2 Soldaten von der neu errichteten Disciplinar-Compagnie Gelegenheit, durchzugehen. Im Festungsgraben mit Schuttfahren beschäftigt, benützen sie die Unerfahrenheit einer Schildwache aus dem erst Tags zuvor angekommenen Commando, um davon zu kommen, indem sie vorgaben, einen vergessenen Handwerkszeug zu ihrer Arbeit zu holen. Ihre längere Abwesenheit führte den die Aufsicht führenden Unteroffizier auf ihre Entweichung.

Blaubeuren, 3. Juli. Unser Bezirk ist fürwahr seit etwa einem Vierteljahr der Schauplatz der beklagenswehrtesten Vorfälle, die einen traurigen Blick in die sittlichen Zustände unseres Volkes thun lassen. Diebstähle, nächtliche Einbrüche u. dgl. waren zu Anfang dieses Frühjahrs auf unserer Alb an der Tagesordnung, so daß man deren oft ein halbes Dutzend auf einmal in unserem Intelligenzblatte lesen konnte, die zu den bekannten Zwecken veröffentlicht wurden, und ein Versuch dazu kostete ja dem etlich und zwanzigjährigen Sohne des Gemeindepflegers Betz in Bergbülen das Kostbarste — das Augenlicht und die Gesundheit — da dieser noch heute fast blind, hoffnungslos darnieder liegt. Zu gleicher Zeit tauchte der vielbesprochene sogenannte Geisterspuck in Seißen auf, der in seinem Gefolge Raufhändel und viele andere bedauerliche Auftritte hatte, und was sich nach und nach immermehr herausstellt, daß nicht ein übernatürliches Wesen, sondern die Bosheit und die Tücke des menschlichen Herzens ihr Spiel trieben, denn so eben erfährt man aus ganz zuverlässiger Quelle, daß der Sohn des Joachim Maier von Seißen, in dessen Hause der sogenannte Geisterspuck spielte, endlich eingestanden hat, daß er seinem Vater das schon früher abhanden gekommene Geld genommen, die Fenster, das Geschirr u. s. w. zerschlagen und die verschiedenen, angeblich vom Teufel bewirkten Kunststücke u. s. w. selbst erdacht und gemacht habe, daß aber auch noch verschiedene andere Personen dabei Helfershelfer gewesen seyen. Mit Mitleid sah damals Mancher auf den Ruinen von Hohenschelklingen bethörte Männer nach nichtigen Schätzen graben. Diese jedoch werden, die Erfolglosigkeit solch eitlen Beginnens einsehend, wohl für immer von derartigem Vorhaben abstehen. Vor kaum 10 Tagen versuchte unzweifelhaft eine verruchte Hand durch Brandstiftung Unglück zu verursachen; am letzten Sonntag kam ein Todtschlag vor, und heute gelangte die Nachricht hier an, daß sich in Marchbronn ein Schuhmacher, der noch nicht einmal ein halbes Jahr verheirathet war, wie man sagt, in Folge von immerwährenden Ehehändeln in seiner Scheuer erhenkt hat. Neben all dem nimmt jeder denkende Beobachter mit Betrübniß wahr und es werden nicht selten bittere Klagen darüber laut, daß oft kaum der Schule entwachsene Knaben, nicht nur an Jahrmärkten, sondern auch an Sonn- und Feiertagen bei Trinkgelagen durch schandbares Gespräch und häßliche Possen sich zu belustigen und unterhalten und manchmal recht eigentlich mehr durch flegelhafte als gute Aufführung die Augen anderer auf sich zu ziehen suchen.

Ulm, 3. Juli. Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde ein 11jähriger Knabe von Albeck hier wegen Brandstiftung arretirt. Derselbe hatte bei Kutscher Spalt, mittelst Holz, Zündhölzchen und Stroh, welche er in einem Korbe bei sich trug, Feuer einlegen wollen. Er ist bereits seiner That geständig.

Von Staatsrath Römer beginnt eine Reihenfolge von Aufsätzen in der Württb. Zeitung über die Leiden der Märzminister, die Leiden der Oktoberminister, denen auch ein Nachtrag über die Leiden der Juliminister folgen soll. Denn ich sehe sie bereits im Geiste voraus, heißt es in dem ersten Aufsatze, und ein Mitgefühl für alle Minister kleiner konstitutioneller Staaten nöthigt mich zu solchen Kundgebungen. Nachdem der Verfasser alle die verschiedenen Kämpfe gegen die Beschuldigungen, Verdächtigungen, Verleumdungen, die über das März-Ministerium ausgesprochen sind und werden, aufgezählt hat, sagt er: „Was mich betrifft, so gereicht mir weniger das Gefühl, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt habe, zur Beruhigung, als vielmehr das Gefühl, daß ich mich um meine Feinde nicht bekümmere. Im Uebrigen mag in Württemberg der Teufel Minister seyn.

Tages-Neuigkeiten.

Rastatt, 1. Juli. Unter den hiesigen politischen Gefangenen befand sich bekanntlich der Dr. Sander aus Köthen, welcher als Kriegsminister hier fungirt hatte. Er wurde zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, doch hat ihn der Großherzog unter der Bedingung begnadigt, daß er nach Amerika auswandere und 1000 fl. Schadenersatz zahle. — Man vernimmt neuerdings, daß die Aufhebung des Kriegszustandes als bevorstehend betrachtet werden könne. Die Berichte, welche aus verschiedenen Theilen des Landes dem Ministerium zugekommen, versichern, daß überall der beste Geist der Ordnung herrsche und ebendeßhalb der Kriegszustand ohne Bedenken aufgehoben werden könne. Viele Begnadigungsgesuche laufen fortwährend ein. Die meisten werden mit der Bedingung des Abzugs nach Amerika gewährt

Frankfurt, 4. Juli. Gestern traf Ihre Majestät die Königin von Württemberg unter dem Namen einer Gräfin von Teck hier ein und nahm ihr Absteigequartier im Römischen Kaiser. Se. Hoh. der Markgraf Max von Baden nebst hoher Familie und Se. Hoh. der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg sind ebenfalls hier angekommen und im englischen Hofe abgestiegen.

Schwerin, den 29. Juni. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist eine russische Flotte zwischen Bornholm und Falsterboe (an der südwestlichen Küste von Schweden), den Cours nach Kopenhagen steuernd, gesehen worden.

Berlin, 3. Juli. Der Friede zwischen Preußen und Dänemark ist gestern Abend unterzeichnet worden.

Brüssel, 1. Juli. Vor einigen Tagen setzte ein Brief sämmtliche Advokaten von Courtrai in Bewegung. Derselbe trug die Aufschrift: An Herrn... ., Advokaten, dessen Familie in Trauer ist, in Courtrai. Da man auf

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der Post nicht wußte, welchem Advokaten dieser Brief zugestellt werden sollte, da wohl Jeder in Trauer seyn konnte, und wäre es auch nur am Ende eines verlorenen Prozesses wegen gewesen, so wurden sämmtliche Advokaten zusammengerufen, und in deren Gegenwart der Brief geöffnet. Er rührte von einer Dame her, und derjenige, an den er gerichtet war, fand sich bald heraus. Aus dem Eifer, mit welchem er das Porto bezahlte, ließ sich schließen, wie angenehm sein Inhalt gewesen seyn muß.

Kopenhagen, 27. Juni. Unter Möen liegt ein russisches Geschwader von 11 Schiffen, zu denen noch 4 oder 5 kommen werden. Es ist hier das Gerucht verbreitet, der Czar habe unserem Könige dasselbe in einem eigenhändigen Schreiben zur Disposition gestellt.

Wien, 30. Juni. Morgen endlich wird das alte geheimschriftliche Gerichtsverfahren begraben und Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auch hier an dessen Stelle treten.

Paris, 2. Juli. Eine der nächsten und tief eingreifendsten Fragen wird die von vielen Seiten gewünschte Verlängerung der Präsidentschaft Louis Napoleons werden, welche demnächst angeregt werden soll. Diese Frage berührt nämlich die Verfassung direkt, welche sich klar dahin ausspricht, daß der Präsident nach Ablauf der ihm gegebenen vier Jahre mindestens eben so lange nicht wieder wählbar ist. Ueberdieß soll die Verfassung vor Ablauf von vier Jahren nicht geändert werden; es müßte also in diesem Falle zu seinen Gunsten eine Ausnahme gemacht werden, die aber natürlich die ganze Verfassung überhaupt in Frage stellte, da nach Veränderung eines so wichtigen Punktes es eine Kleinigkeit wäre minder wichtige eben so zu beseitigen. — Seit einiger Zeit herrscht eine fast unerträgliche Hitze, welche viele Krankheiten verursacht und schon manche rasche Todesfälle zur Folge gehabt hat.

Der französische Gesandte ist wieder nach London auf seinen Posten zurückgekehrt, somit ist die Differenz zwischen England und Frankreich völlig ausgeglichen.

Es geht das Gerücht in Paris, Herr v. Persigny, der Vertraute des Präsidenten, solle nach Petersburg abgeschickt werden, um für Ludwig Napoleon beim Kaiser um die Hand einer seiner Nichten anzuhalten.

Die französische Nationalversammlung hat einen Gesetz-Entwurf angenommen, wonach die öffentliche Mißhandlung von Thieren mit 5 bis 15 Franken Buße und, nach Umständen, mit ein- bis fünftägigem Gefängnisse bestraft werden soll.

Aus Ankona vernimmt man, daß das dortige Ketzergericht Untersuchungen gegen Alle einleite, welche angeklagt sind, in der lezt verflossenen Zeit irreligiöse Meinungen an den Tag gelegt zu haben.

Nro. 44 der Auswanderungs-Zeitung enthält ganze Spalten über vorgekommene Selbstmorde. In diesem Unglücks-Verzeichniß findet sich auch die Selbstentleibung eines gewissen Meyer aus Celle im Hannoverschen mit aufgeführt, welcher früher in Preußen Aufseher über sämmtliche Telegraphen-Linien gewesen, nach seiner eigenen Aussage aber seine Stellung in so fern gemißbraucht hatte, als er sie benutzte, um absichtlich falsche Berichte von Frankfurt nach Berlin, im Interesse der Republikaner, abgehen zu lassen. In Folge dieses Mißbrauches seiner amtlichen Stellung mußte er fliehen, fand aber in Amerika weder Brod noch Unterstützung und endete durch Selbstmord.

Eine Maskerade.

Der beinahe dreißig Jahre lang blödsinnige König Karl der Sechste von Frankreich, der sich viel mit den damals erfundenen Spielkarten, worauf seine nächste Umgebung gemalt war, beschäftigte, veranstaltete bei Vermählung einer Hofdame der Königin eine glänzende Maskerade. Der König erschien mit fünf anderen Personen als Waldgötter gekleidet. Sie hatten sich zu dem Ende in Leinwand, die außen mit Pech bestrichen, mit Haaren und anderen brennbaren Materien beklebt war, einnähen lassen. Es war zwar der Befehl gegeben worden, daß keine Maske sich im Tanzlokale einer Fackel bedienen sollte; allein der Herzog Orleans wußte diese Verordnung nicht, er trug Fackel und leuchtete einem der Waldgötter unter das Gesicht. Im Nu fieng der Anzug Feuer, und dies theilte sich den übrigen mit, da sie durch eine Kette befestigt waren. Vier von den Verlarvten verbrannten unter schrecklichen Schmerzen und fürchterlichem Geschrei. Der fünfte riß sich los und stürzte sich in ein Wasserfaß, wodurch er gerettet wurde. Zur Rettung des Königs trug am meisten die Gräfin zu Berri bei, mit welcher sich derselbe, da das Feuer ausbrach, unterhielt, indem sie ihn mit den Schleppen ihres Kleides bedeckte. Der König vermachte nach solcher merkwürdigen Lebensrettung der Abtei zu St. Denis bedeutende Kapitalien und ließ das Palais, in welchem sich das Unglück zugetragen hatte, von Grund aus niederreißen.

Das Salzfaß.

(Beschluß.)

Nun, so gehabt Euch denn insgesammt wohl! wünschte der Alte. Nachdem er aus einem ledernen Beutelchen die kleine Zeche bezahlt hatte, reichte er dem Wirth die Hand, schüttelte sie biederherzig, nahm sein Bündel, das die Hausfrau immer noch mit Entsetzen betrachtete, und brach zur Reise auf. Leb' wohl, Lenchen! Das Salzfaß habe ich zurückgelassen. Sey immer brav, so wird Dirs wohl ergehen! Damit schritt er fort. Die Thränen traten Lenchen und dem Vater in die Augen, und selbst die Mutter konnte sich einiger Rührung bei diesem kurzen Abschiede nicht enthalten. Lange sahen alle Drei dem einsamen Wanderer nach, bis er auf dem Wege nach Weimar hinab ihren Augen verschwand.

Da reifte des Wirths Entschluß zur That. Schnell warf er seinen Rock über, ergriff Stock und Hut, und eilte, ehe noch die Seinigen es dachten und verhindern konnten, dem Alten nach. Er hatte ohnedieß ein Geschäft in der Stadt. Zudem reizte die Rekruten-Loosung seine Neugier. Wenn er sichs auch nicht gestand, der junge Goldschmied war ihm doch werth und lieb. Die Ungewißheit, welche Nummer er ziehen würde, ließ ihn nicht ruhen. Und der Alte — wohin mochte er gehen? — wer konnte er seyn? Das Alles verdiente wohl einen Gang nach der Stadt. Die Mutter war bange, als sie ihn dahineilen sah; Lenchen aber freute sich darüber im Stillen. Es war, als wenn ihrem Fritz diese Rade des guten Vaters Gluck bringen müßte. Heimlich rechnete sie auch im Nothfall auf sein leicht zu erregendes Witleid.

Der Alte war rüstig vorausgeschritten und hatte einen großen Vorsprung. Der Wirth von Schöndorf folgte ihm auf Seitenwegen und ließ ihn nicht aus den Augen. Es war noch nicht ganz taghell. Ein leiser Schauer überfiel ihn, als er dem sogenannten dürren Bache nahe kam. Diese von einigen Weiden spärlich besetzte, sumpfige Stelle

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

auf dem Wege war schon damals verrufen, wie sie es jetzt ist. Allerlei Gerüchte von Verirrten, Erhängten, von Irrlichtern und Wunder-Erscheinungen haben sie mit Gespensterglauben umnebelt. Die Nähe dieses unheimlichen Orts, die kleine, eifrig mit den Händen im Selbstgespräche, wie es schien, fechtende Gestalt nicht weit davon, der Argwohn seiner Frau — Alles wirkte zusammen und verursachte ihm, wie gesagt, ein leises Grauen.

Bald gelangten sie in die Stadt. Dort war schon viel Leben. Die einberufenen Bauernbursche trieben sich in ganzen Schaaren durch die Straßen und suchten sich durch erzwungene Lustigkeit einander zu der bevorstehenden patriotischen Loos-Ziehung Muth zu machen. Mancher hatte sich wohl auch in der Begeisterung fürs Vaterland etwas übernommen, und exerzirte im Lusttaumel das Retiriren und Avanciren im Voraus, freilich ziemlich unsicher und ungeschickt.

Der Alte wanderte mit seinem Bündelchen ruhig durch diese jubelnden Vaterlands-Vertheidiger; der Wirth von Schöndorf immer nach. Wo wird er hingehen? dachte er bei sich. Der Vorsatz, ihn wieder anzusprechen, wenn er einige Nachricht über ihn eingezogen hätte, gewann immer mehr Festigkeit. Die angebotene Leihsumme trat hier, mit der Erinnerung an den armen Fritz, immer lockender vor seine Seele. Durch die Jakobsstraße über den Töpfermarkt gelangten sie endlich an den sogenannten Bornberg. Schon fürchtete der Wirth, daß der Kleine zum entgegengesetzten Thore der Stadt wieder hinausgehen würde, als dieser plötzlich in ein Haus verschwand. Der Laurer stellte sich in einiger Entfernung dem Eingange gegenüber und wartete. Vergebens; wer nicht heraus kam, war der Kleine. Nach langem Harren sah er seinen fraglichen Schwiegersohn, den Goldschmied traurig vorüberschleichen; er trug bereits die Zeichen seines neuen Standes, Säbel und Patrontasche, und sah aus, als war er krank. Das hatte ihm aber nichts geholfen; denn der Regiments-Feldscheer und Arzt hatten Alles untersucht, nur den Theil nicht, an dem er litt — das Herz. Schon war durch Kummer und Sorge sein frisches Aussehen gebleicht.

Fritz! Fritz! rief ihm der schildwachstehende Wirth von seinem Posten zu. Mit Entsetzen ward der Gerufene Lenchens Vater gewahr. Angeloost also? Armer Fritz! Na warte, da wollen wir bald Rath schaffen; nun hilft es nichts! Komm mit mir da hinein!

Er gieng voraus in das bezeichnete Haus, in welches der Kleine getreten war. Willenlos und stumm folgte der niedergeschlagene Rekrut: aber, o weh! das Haus — ein Eckhaus hatte einen doppelten Aus- und Eingang, vorn und hinten. Erschrocken stand der Sucher und starrte die zweite Thür an. Im ersten Aerger erzählte er Fritzen die ganze Geschichte mit dem Fremden, wie dieser sich zu einem Geldvorschuß erboten, wie sie nun zur Loskaufung bei den Soldaten von dem Anerbieten Gebrauch machen könnten, wenn sie den Verlornen wiederfänden. Sie giengen, nachdem sie in dem ganzen Hause vergebens nach ihm gesucht hatten, alle Straßen der Stadt durch. Umsonst; der Fremde war nicht zu sehen. Die vereitelte Hoffnung brachte Beide einander näher. Fritz mußte Urlaub nehmen und mit nach Schöndorf zurückgehen.

Zu Hause, in der Schenke zu Schöndorf, war Staunen und Entsetzen. Schon von weitem kamen die Zurückgebliebenen den Männern entgegen; Lenchen weinte und lachte über die neuen Ehrenzeichen ihres geliebten Fritz, die zu dem übrigen Anzuge so drollig abstachen; aber die Mutter hatte kein Auge dafür.

Da hast dus! rief sie dem erschrockenen Manne zu. Mit Deinem verdächtigen Kerle! Sagt ich Dirs nicht, es ist nicht richtig mit ihm, er hat den Teufel, oder ist er der Teufel selbst! Gott steh uns bei in allen Gnaden! daß er nur nicht wieder kommt! Was er angegriffen hat, ist vom Rost angelaufen. Komm nur herein und sieh das Salzfaß!

Mit diesen Worten zog die eifrige Hausfrau den betroffenen Eheherrn nach der Stube. Da sah er denn nicht ohne Grausen das große alt Geräth auf dem Tisch glänzen, funkelnagelneu. Nachdem er es schweigend lange von fern betrachtet hatte, wagt er endlich, es in die Hand zu nehmen. Ja, ja, es war noch Form und Inschrift dasselbe. Er rieb sich die Augen, wie im Traume — es war und blieb das Salzfaß.

Nun, Alter, was sagst du dazu? unterbrach ihn die Hausfrau; ist es nicht klar, wie die liebe Sonne, daß der Kerl der Gott sey bei uns ist?

So gebt doch nur einmal her! fuhr der Goldschmied jetzt auf, den der Anblick des zweifelhaften Metalls oder seine kriegerischen Abzeichen muthig machten. Entschlossen griff er in die Tasche, wo er immer sein Probirzeug bei sich führte. Mutter! Mutter! rief er, und die Hand entsank ihm.

Nun? Nun? fragten die Andern begierig; was ists?

Eitel Gold! stammelte in feierlichem, halblautem Tone der Goldschmied.

Behüt uns Gott! Der Teufel! Werfts hinaus! schrie die Mutter.

Nicht doch, Mutter! beschwichtigte Fritz, das wirft man nicht hinaus. Seht lieber zu, wo es gestanden. Es trägt Spuren, daß es ganz natürlich damit zugegangen. Der Alte war kein Goldmacher, sondern nur ein Goldschmied, wie ich — nein, nicht wie ich; gescheidter als ich, denn ich habe das alte, rußige Ding so oft in der Hand gehabt und doch nichts gemerkt. Aber da war immer Lenchen schuld, denn ich hatte nur Augen für sie!

Diese war währenddem in die Schlafkammer des Alten gesprungen und hatte da wirklich Spuren einer nächtlichen chemischen Operation gefunden. Der fremde Alte hatte unstreitig den Werth des unscheinbaren Geräthes erkannt und einen Theil der Nacht darauf verwandt, es auszusieden, oder auf eine andere Weise von seiner beschriebenen schmutzigen Decke zu befreien. Es lagen noch Ueberbleibsel von Kohlen da, die er aus der nahen Küche dazu geholt zu haben schien.

Das bange Erstaunen der Familie ging nun in Freude und Entzücken über. Vater und Mutter, Tochter und Sohn fielen sich wechselweise um den Hals.

Na, nun sollst du kein Soldat werden! jubelte der Wirth. Ein Goldschmied seyn und bleiben!

Und was für einer! rief das wonnige Lenchen und warf sich an seine Brust. Das nenn ich einen Anfang!

Wir ziehen nun, meinte die Mutter; zu den jungen Eheleute in die Stadt!

Mit Nichten! bestimmte der Vater. Nun müssen wir ja hier bleiben, um den Alten zu erwarten. Er sprach ja vom Wiederkommen!

Sie haben lange auf ihn gewartet. Er ist nicht wiedergekommen und sie sind darüber gestorben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw